



INGRID HUDABIUNIGG | ORCID: 0000-0002-9001-9244
Univerzita Pardubice, Fakulta Filozofická, Pardubice

VOM GLÜCK DER MEHRSPRACHIGKEIT: EIN POLNISCHER LINGUIST ÜBER SEINEN SPRACHERWERB DES RUSSISCHEN, ENGLISCHEN UND DEUTSCHEN

Abstract

Im Zentrum der explorativen Studie steht ein polnischer Sprachwissenschaftler, dessen wissenschaftlicher Auslandsaufenthalt an der Universität Wien durch die Solidarność-Bewegung in seinem Heimatland einen tiefen Einschnitt erfuhr. Sein Engagement für ein Auslandskomitee der Solidarność in Österreich führte zum Entzug der polnischen Staatsbürgerschaft und daraus resultierender Staatenlosigkeit. Die dadurch erzwungene Neuorientierung erforderte die Beherrschung des Deutschen als Arbeitssprache an der Universität (zusätzlich zum Englischen), die er in den Ausbildungsphasen von Schule und Universität in Polen nicht erlernt hatte. Die Daten wurden mithilfe der Methode des narrativen Interviews elizitiert. In der Analyse der transkribierten Interviewausschnitte werden die Stationen des Lebenslaufs und der selbst konstruierten Erwerbsstrategien der Zweitsprache Deutsch innerhalb der Tätigkeit für das politische Komitee für Solidarność verfolgt.

SCHLÜSSELWÖRTER

Sprachbiographie, Zweitspracherwerb, Fremdsprachenlernen, narratives Interview

THE HAPPINESS OF MULTILINGUALISM: A POLISH LINGUIST ON HIS LANGUAGE ACQUISITION OF GERMAN, ENGLISH AND RUSSIAN

Abstract

The explorative study focuses on a Polish linguist whose academic stay abroad at the University of Vienna was deeply affected by the Solidarność movement in his home country. His involvement with a Solidarność foreign committee in Austria led to the revocation of his Polish citizenship and resulting statelessness. The hereby forced reorientation required mastery of German as a working language at the university (in addition to English), which he had not learned during his educational phases in Poland. The data were elicited through the introspection of the interviewee using the narrative interview. In the analysis of the transcribed interview excerpts, the stages of the life course and self-constructed acquisition strategies of German as a second language within the political committee for Solidarność are traced.

KEYWORDS

language biography, second language acquisition, foreign language learning, narrative interview

O SZCZĘŚCIU WIELOJĘZYCZNOŚCI: POLSKI LINGWISTA OPOWIADA O SWOJEJ NAUCE JĘZYKÓW OBCYCH: NIEMIECKIEGO, ANGIELSKIEGO I ROSYJSKIEGO

Abstrakt

Artykuł przedstawia sylwetkę polskiego językoznawcy, którego pobyt naukowy za granicą na Uniwersytecie Wiedeńskim został głęboko naznaczony przez ruch Solidarności w jego ojczyźnie. Jego zaangażowanie w działalność Komitetu Zagranicznego Solidarności w Austrii doprowadziło do odebrania mu polskiego obywatelstwa, a w konsekwencji do bezpaństwowości. Wymuszona w ten sposób reorientacja wymagała opanowania języka niemieckiego (i dodatkowo angielskiego) jako języka niezbędnego do pracy na uniwersytecie, gdyż nie uczył się go w ramach edukacji w Polsce. Omawiane w artykule dane zostały pozyskane poprzez introspekcję rozmówcy za pomocą wywiadu narracyjnego. W analizie transkrybowanych fragmentów wywiadu prześledzone zostały etapy drogi życiowej i skonstruowanej na własne potrzeby strategii przyswajania języka niemieckiego jako drugiego języka w ramach działalności na rzecz komitetu politycznego Solidarności.

SŁOWA KLUCZOWE

akwizycja drugiego języka, nauka języków obcych, wywiad narracyjny

1 DIE SPRACHBIOGRAPHIEFORSCHUNG: EINE KURZE EINFÜHRUNG

Die Sprachbiographieforschung, in der sich diese Studie methodisch verortet, hat in den letzten Jahrzehnten ein verstärktes Interesse gefunden, da sie „kontextsensitiv“ vorgeht, d. h. dass sie die Lebensumstände des Sprachlernenden in die Untersuchung einbezieht. Zu dieser Forschungsmethode stellt Franceschini als Herausgeberin des 2010 erschienenen Hefts „Sprache und Biographie“ der *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* fest, dass dabei „kognitive Ansätze und Kulturtheorien“¹ zusammen verwendet werden. Sie führt dazu aus:

Zur Analyse von Repertoires – deren Veränderung und Typisierung – werden nicht nur makrosoziolinguistische, sondern auch (mikro-)soziolinguistische Methoden herbeigezogen, wie jene der sprachbiographischen Interviews. Mittels vertiefter Einsicht in Biographien von Migranten [...] kann deren Umgebung mit mehreren Sprachen nachvollzogen und modelliert werden. Bisher von der Forschung nicht beachtete Aspekte des Spracherwerbs kommen dabei zum Vorschein, zudem wird das Verständnis dafür geschärft, wie kontextsensitiv Spracherwerb vollzogen wird – wie sich die Sprachpraxis, die Einstellungen und Kompetenzen im Laufe eines Lebens verändern können.²

Die vorliegende Studie bietet einen Rückblick auf den Sprachlernprozess eines Wissenschaftlers, der aufgrund seiner Ausbürgerung aus seinem Heimatland Polen in der Zeit der Solidarność-Bewegung gezwungen war, sich in Österreich und Deutschland eine neue Existenz aufzubauen, wobei Deutsch und Englisch als Arbeits- und Umgebungssprachen benötigt wurden.

2 DIE METHODEN DER ELIZITATION UND DER AUSWERTUNG

Das narrative Interview ist eines der Elizitationsinstrumente³, das für die speziellen Zwecke der Biographieanalyse entwickelt wurde. Nach Schütze hat es den Vorteil, dass Erzählungen eigenerlebter Erfahrungen die Orientierungsstrukturen des faktischen Handelns eines Individuums rekonstruieren können.

1 Rita Franceschini (Hg.), „Einleitung“, in: *Sprache und Biographie. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 160 (2010): 7.

2 Ebd.

3 Vgl. Fritz Schütze, „Biographieforschung und narratives Interview“, in: *Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse. Grundlagen der qualitativen Sozialforschung*, hrsg. v. Werner Fiedler, Heinz-Hermann Krüger (Opladen: Barbara Budrich, 2016), 55–74.

Folgende Zielvorstellungen für den hier behandelten Problembereich der Sprachbiographie gelten für das narrative Interview:

- i. Im Gegensatz zu dem Typus des vor allem vom Interviewer strukturierten Interviews werden die Schwerpunkte in der Form des narrativen Interviews durch den Interviewpartner festgelegt;
- ii. Der subjektive Erlebnisaspekt der Zwei- und Mehrsprachigkeit des Interviewpartners kann dabei stärker herausgestellt werden;
- iii. In der eigenen Rückschau des Sprachlernalters wird eine über mehrere Jahrzehnte sich erstreckende Dimension der Sprachbiographie entwickelt;
- iv. Die Interaktionen des Lernalters mit anderen Personen, die durch ihn direkt oder indirekt zitiert werden, kommen zur Sprache;
- v. Weltsicht und Werthaltungen des Erzählers im politischen Gefüge seiner Lebensumstände werden dabei häufig offengelegt.⁴

Die Elizitation der Sprachbiographien beginnt seitens der Interviewerin mit einer mündlichen Vorstellung eines Bündels an Fragen mit den folgenden Schwerpunkten:

- i. Erlernen von Erstsprache(n) in der Familie,
- ii. Fremdsprachen in der Schule,
- iii. Erwerb/Lernen der LX in einem L2- oder weiteren LX-Land.

Auch wenn über viel längere Zeitstrecken die Gesprächsführung bei dieser Form des Interviews beim Informanten liegt, besteht doch an einigen Stellen eine (eingeschränkte) Dialogsituation. Zwar war die Interviewerin dem Linguisten Dogil schon bekannt, jedoch setzt diese als Expertin für das zu erforschende Gebiet Nachfragen oder auch Bitten um Präzisierung der sprachlichen Situation ein – in Abweichung von den Vorgaben Schützes. Aus den letztgenannten Gründen kann man somit bei einigen wenigen Teilen des Interviews von einer teil-strukturierten Form sprechen.

Bei der Auswertung der Daten soll weitgehend eine Inhaltsanalyse mit den Schwerpunkten der gegebenen Fragestellungen intendiert werden. An einer Reihe von Stellen sollen dabei besondere linguistische Marker, wie besonders betonte Lexeme, beachtet werden, die die Emotionalität und Identitätsdarstellung des Erzählers herausarbeiten sollen.

⁴ Über die Anonymisierung der Daten der Interviewten für Publikationszwecke wird am Anfang gesprochen, und diese wird schriftlich garantiert, wenn die Erzähler dies wünschen. Bei dem Interviewpartner, dessen Interview hier der Gegenstand der Analyse ist, wurde die Verwendung seines Namens und der Lebensdaten durch ihn ausdrücklich gestattet.

Die Inhaltsanalyse geht entlang der Sachstruktur des Lebenslaufs (des objektiven Wegs des Individuums) vor. Im Lebenslauf können Stationen aus dem Datenfluss herausgehoben werden. So findet sich empirisch folgende Grobgliederung:

- i. Kindheit mit sprachlicher Erstsozialisation in der Ursprungsfamilie;
- ii. Schul- und Hochschulausbildung: Unterrichts- und Fremdsprachen;
- iii. selbst gewählter Auslandsaufenthalt aus beruflichen Gründen;
- iv. erzwungene Emigration aus politischen Gründen;
- v. Erwerb/Lernen einer neuen Umgebungs-/Arbeitsprache;
- vi. Berufssozialisation in der LX;
- vii. Verwendung der L1/LX in Lehrveranstaltungen/ auf Konferenzen;
- viii. Sprachwahl in Partnerschaft, Familie, Erziehung der eigenen Kinder.⁵

Norbert Dittmar empfiehlt in seinen Richtlinien zur Transkription nur so weit differenziert zu kodieren, wie tatsächlich im Interesse der Forschungsziele ausgewertet werden soll.⁶ Da in erster Linie bei der Auswertung der Transkripte der narrativen Interviews von mehrsprachigen Emigranten der Inhalt der Mitteilungen im Fokus steht, wird die Form des GAT-Basistranskripts gewählt:

- Die Transkriptzeilen werden nummeriert (angefangen mit 01 XY: Transkripttext). Nach der Zeilennummer folgt (nach drei Leerstellen) die Sprecherkennzeichnung (Sigle). Nach weiteren drei Leerstellen folgt der Transkripttext. Für die Transkripte wird der Schrifttyp Courier 10 Pkt. gewählt.

⁵ Die Liste ist eine Grobgliederung, die sich aus vorangegangenen Projekten der Autorin in Anlehnung an Schütze ergeben hat (vgl. Schütze, „Biographieforschung und narratives Interview“). Die Erstellung der Liste war anfänglich für die Sprachbiographien von in die USA emigrierten Juden konzipiert. Die damaligen Interviewpartner stammten aus dem Bildungs- oder Besitzbürgertum in Wien, Prag, Berlin und Riga, wo sie schon in der Erstsozialisation verschiedene Sprachen lernten. Eine Reihe meiner Publikationen hatte Emigranten und ihren Sprachwechsel zum Thema (vgl. die im Literaturverzeichnis genannten Publikationen aus den Jahren 1991, 1993, 1994, 2002, 2017, 2020 und 2022). Drei Projekte, die teilweise mit anderen Linguisten durchgeführt wurden, seien hier angeführt: Projekttitle 1, „Sprachbiographien jüdischer Emigranten aus dem nationalsozialistischen Deutschland“. Andrew-Mellon-Forschungsstipendium, Washington, D.C. 1989–1990. Vgl. dazu: Ingrid Kummer-Hudabini, „Sprachwechsel und Identitätsproblematik jüdischer Emigranten aus Wien“, in: *Judentum und Antisemitismus. Studien zur Literatur und Germanistik in Österreich*, hrsg. v. Anne Betten, Konstanz Fliedl (Berlin: Erich Schmitt, 2002), 212–229; Projekttitle 2: „Leben mit mehreren Sprachen. Sprachbiographien tschechischer Remigranten und mehrsprachiger Schweizer“. Schweizerischer Nationalfonds, von 1995 bis 1999 gefördert (Nr. 7CZPJ048495) – vgl. dazu: Rita Franceschini, „Sprachbiographien. Erzählungen über Mehrsprachigkeit und deren Erkenntnisinteresse für die Spracherwerbsforschung und die Neurobiologie der Mehrsprachigkeit“, *Vereinigung für Angewandte Linguistik in der Schweiz. Bulletin VALS-ASLA: Bulletin suisse de linguistique appliquée* 76 (2002): 19–33; Projekttitle 3: „DIMOS“ (Deutsch in Mittel- und Osteuropa), Universität Regensburg, gefördert 2016–2019.

⁶ Vgl. Norbert Dittmar, *Transkription. Ein Leitfaden mit Aufgaben für Studenten, Forscher und Laien* (Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2009), 54–55.

- In der Regel werden alle Wörter mit Ausnahme von Eigennamen und Bezeichnungen von Sprachen und Ländern klein geschrieben. Die Transkription folgt der Orthografie der Standardsprache. Besondere Betonungen einer Silbe oder eines ganzen Wortes werden durch Majuskeln gekennzeichnet (z. B. DAS, akZENT). Da der Hauptredeanteil bei den Interviewpartnern liegt, wird die Transkription in einer Spaltenschreibweise durchgeführt und diese wird an der linken Seite begonnen. Die wesentlich kürzeren Redebeiträge der Interviewerin, die häufig nur in Hörerrückmeldungen bestehen, werden mittig begonnen.
- Typische Formen des gesprochenen Deutsch, die zu den Struktureigenschaften zu transkribierender Rede gehören⁷, werden in der Transkription beibehalten.
- Das Ende einer sprechsprachlichen Einheit kann durch Punkt, Frage oder Ausrufezeichen angegeben werden. Sprechbegleitende Äußerungen, wie z. B. Lachen, werden durch doppelte Klammern ((lacht)) markiert.

3 DAS INTERVIEW MIT GRZEGORZ DOGIL

Transkriptionskopf: Zugehörigkeit zum Korpus: Projekt „Zweitspracherwerb nach politischer Emigration“ (L2polEm)

Interviewpartner: Dr. habil. Grzegorz Dogil (in der Transkription: Majuskel D)

Interviewerin: Ingrid Hudabiunigg (Majuskel I)

Aufnahmedatum: 13.03.1989

Ort der Aufnahme: Universität Bielefeld

Dauer der Aufnahme: 90 Minuten

Transkription: Mag. Freja Baudisch

3.1 LEBENS LAUF

Grzegorz Dogil wurde 1952 in Polen geboren. Die Sprache in seiner Familie war ausschließlich Polnisch. Im Gymnasium lernte er als Fremdsprachen Russisch und Englisch. Die Universitätsausbildung begann Dogil in den Fächern Linguistik und Anglistik an der Maria-Curie-Skłodowska-Universität in Lublin, Polen. 1976 legte er dort das Magisterexamen ab. Ein Post-Graduate-Fellowship brachte ihn an die University of Cambridge, England. Das Doktoratsstudium absolvierte er danach an der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań, wo er 1978 promovierte. Als Assistent und Assistenzprofessor arbeitete er anschließend am Institut für Anglistik in Poznań.

⁷ Vgl. ebd., 42.

Dogil kam im Sommer 1978 nach Wien. Ihm war von der Universität in Wien das Angebot gemacht worden, Linguistik in englischer Sprache zu lehren. Er erhielt erst einen Einjahresvertrag und war sicher, dass er nach Polen zurückkehren würde. Die Solidarność-Bewegung in Polen war der bestimmende Einschnitt in seinem Leben.⁸ Da er im Wiener Unterstützungskomitee für die Solidarność-Bewegung öffentlich sehr aktiv in Erscheinung trat, wurde ihm im Jahre 1982 von der polnischen Regierung die Rückkehr in sein Heimatland durch die Verweigerung der Verlängerung seines Passes nicht gestattet.

Ab 1983 arbeitete Dogil als Wiss. Assistent an der Universität Bielefeld (Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft) und habilitierte sich dort 1985. Seine *venia legendi* galt für Allgemeine und Angewandte Sprachwissenschaft. Bis 1993 blieb er in Bielefeld. Zusätzlich arbeitete er als klinischer Linguist an der Neurologischen Abteilung des Johannes-Krankenhauses in Bielefeld. Die Berufung als Professor für Experimentelle Phonetik erfolgte an der Universität Stuttgart, wo er ab 1994 Direktor des Instituts für Maschinelle Sprachverarbeitung war. In diese Zeit fallen verschiedene große Projekte zur Maschinellen Sprachverarbeitung.

Grzegorz Dogil hatte bald nach seiner Ankunft in Wien geheiratet. Seine Frau war ihm aus Polen nach Österreich gefolgt. Die Familiensprache blieb immer Polnisch.

Grzegorz Dogil starb im Jahre 2017 in Deutschland.

3.2 PFLICHTFACH RUSSISCH: DIE ‚VERGESSENE‘ FREMDSPRACHE

Da Polen dem „Warschauer Pakt“ unter sowjetischer Führung angehörte, war die erste Fremdsprache Russisch in den Schulen obligatorisch gewesen. Trotz der neun Jahre, die Dogil Russisch lernte, war seine Kenntnis des Russischen in Folge der späteren Lebensumstände eher ‚passiv‘:

- (804) D: also das ist die fremdsprache,
- (805) die ich sozusagen vergessen habe,
- (806) die benutze ich nicht mehr
- (807) ich KANN verSTEHEN und LESen
- (808) also nur PASSIV!

⁸ Zur historischen Einordnung der Solidarność vgl. Dieter Bingen, „Vorreiter des Umbruchs im Ostblock. Von der Solidarność zum Kriegsrecht (1980–1981)“, 10.02.2009, Zugriff 20.03.2023, www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutsch-polnische-beziehungen/39757/polen-als-vorreiter-des-umbruchs?p=all.

Die Interviewerin will wissen, ob es eventuell politische Gründe für dieses Verhalten gegeben hätte. Daraufhin sieht sich Dogil aber eher als Linguist, den Sprachen an sich interessieren:

- (827) I: hat dich Russisch vom linguistischen
- (828) nicht interessiert?
- (829) oder hat's doch mit 'ner einstellung
- (830) gegenüber der sowJETUNION zu tun?
- (831) D: nein, nein, also Russisch als sprache
- (832) interessiert mich so wie all die anderen sprachen,
- (833) ich muss es nicht sprechen
- (834) ich brauche es einfach nicht.

3.3 ENGLISCH ALS ERSTE FREMD-/ZWEITSPRACHE IN POLEN UND ENGLAND

Am Beginn des Interviews zum ‚perfekten Spracherwerb‘ geht Dogil auf Englisch als seine erste Zweitsprache ein, die er mit großem Zeitaufwand studierte:

- (10) D: meine erste zweitsprache,
- (11) die ich gelernt habe,
- (12) war ENGLisch
- (13) und ich hab' SEHR viel,
- (14) ich hab's studiert
- (15) ich hab' SEHR VIEL ZEIT investiert,
- (16) um ENGLISCH PERFEKT zu lernen

Trotz der vielseitigen Bemühungen ist seine Selbsteinschätzung des schließlich erreichten Niveaus für ihn nicht zufriedenstellend:

- (17) D: und die ergebnisse waren nicht so berauschend,
- (18) obwohl ich auch in England studiert habe
- (19) und es wirklich beWUSST,
- (20) also nach ALLEN MÖGlichen meTHODEN
- (21) und äh mit SEHR VIEL SELBSTArbeit äh versucht hab'

Aus diesen Erfahrungen zieht er schon anfangs den allgemeinen Schluss, dass das Erlernen einer zweiten Sprache nie das Niveau des Muttersprachlers erreichen würde:

- (22) D: also mein einstellung⁹
- (23) zu der erwerb einer fremden sprache
- (24) ist also ein bisschen zwiespaltig
- (25) weil ich äh ziemlich,
- (26) also ich bin davon überzeugt,
- (27) dass man es äh
- (28) ABSOLUT PERFEKT nie schaffen wird

Auf die Frage der Interviewerin nach dem Grund dieser Annahme geht Dogil introspektiv auf sein eigenes Erleben in diesem Prozess ein:

- (29) I: wo hast du die überzeugung her?
- (30) D: ich habe eine stufe im ENGLischen gekriegt,
- (31) wo die leute haben gesagt,
- (32) dass ich ENGLisch PERFEKT spreche
- (33) und wo ich also kaum FEHLER gemacht habe
- (34) in der schriftsprache
- (35) UND in der gesprochenen sprache

Umgangssprachliche Wendungen, die einer Sprachvarietät angehören, die er in seinem Kommunikationsbereich nie gehört hatte, lassen ihn hingegen an der Einschätzung seiner quasisprachlichen Kompetenz zweifeln:

- (36) D: und wo ich zum beispiel
- (37) so trivialliteratur gelesen habe
- (38) oder trivialzeitschriften
- (39) da waren ja viele sachen eh/
- (40) einfach eh UNBEGREIFlich
- (41) ne, was die/ was die ENGLänder
- (42) normalerweise gleich begriffen haben
- (43) also die IDIOMATIK der sprache und so.

⁹ Die Transkription ist auf eine Inhaltsanalyse ausgerichtet. Grammatische ‚Fehler‘ werden beibehalten, da sie D als Zweitsprachsprecher kennzeichnen.

Trotz dieser Einschränkung kann er bei seiner Einladung an die Universität Wien ab dem Jahre 1978 auf Englisch problemlos vortragen und mit Kollegen und Studenten kommunizieren:

- (46) D: und eh meine lehre
- (47) sollte ich in englische sprache ableisten
- (48) das war KEIN problem,
- (49) weil mehrere mitarbeiter des instituts
- (50) auch ENGLisch gesprochen haben
- (51) und die studenten auch nichts dagegen haben,
- (52) dass man auf ENGLisch unterrichtet.

Seine gesamte wissenschaftliche Arbeit konnte in dieser Anfangszeit im deutschsprachigen Gebiet auf Englisch laufen:

- (63) D: also ich habe englische sachen,
- (64) englische literatur gelesen,
- (65) englische aufsätze geschrieben,
- (66) vorlesungen auf Englisch gehalten,
- (67) mich mit den kollegen auf Englisch unterhaltet über/
- (68) unterhalten über meine/
- (69) über meinen BERUF sozusagen.

3.4 DEUTSCH IN WIEN „NEBENBEI“

Deutsch war keine Schulsprache für Dogil gewesen. Als er mit der Möglichkeit, ein Jahr an der Wiener Universität zu unterrichten, nach Österreich kam, hatte er gerade seine Promotion in Polen abgeschlossen. Zu diesem Zeitpunkt hatte er keinerlei Zukunftsplan, der sich auf eine Universitätslaufbahn in deutschsprachigen Ländern bezog. Dementsprechend hatte er sich sprachlich auch in keiner Weise auf Deutsch als Kommunikationssprache außerhalb des Instituts vorbereitet.

Rudimentäre Kenntnisse des Deutschen als Landessprache benötigte er manchmal beim Einkauf oder im Studentenwohnheim, in dem er die ersten sechs Monate seines Wiener Aufenthaltes lebte, bevor seine Frau ihm aus Polen folgte. Wenn er mit Studenten im außeruniversitären Rahmen zusammenkam und ausging, begann er doch langsam und ohne Zwang, sich auf Deutsch zu verständigen:

- (75) D: aber es hat sich so entwickelt,
- (76) dass ich immer mehr eingestiegen bin

- (77) also mit studenten zum beispiel
- (78) habe ich mich immer mehr unterhalten
- (79) und auch auf DEUTSCH.
- (80) wir sind äh zwar/
- (81) das lief alles NEBENbei sozusagen.

Die Introspektion geht dahin, dass es ein langsamer Beginn war, und auch die unpersönliche Konstruktion (Z. 75) zeigt, dass es hier kein selbst gewähltes Ziel war, die Landessprache Deutsch gut zu lernen. Das Adverb „nebenbei“ (Z. 81) weist ebenso darauf hin, dass dieser weitere Spracherwerb für ihn anfänglich ohne besonderen Nachdruck erfolgte. Das Adverb wird nochmals wiederholt, als Dogil den Ort, seine Lebenssituation und die Kommunikationspartner für den anfänglichen Gebrauch des Deutschen benennt:

- (84) D: aber deutsch kam nur NEBENbei.
- (85) also im studentenheim hab ich gewohnt.
- (86) da musste ich auch versuchen,
- (87) deutsch zu SPREchen
- (88) und beim EINkaufen
- (89) und beim allen möglichen sachen,
- (90) vor allem mit den STUdenten.
- (91) ich war dort alleine,
- (92) ich bin alleine dahingekommen,
- (93) ich kannte überhaupt niemanden,
- (94) ich hatte ziemlich viel zeit,
- (95) weil ich gerade
- (96) mit meine promotion fertig geworden bin
- (97) kurz vorher, und ich wollte entspannen.
- (98) also ich bin mit den leuten viel ausgegangen

In keiner Weise hatte er vor, die österreichische Landessprache Deutsch, so wie in seiner Studienzeit Englisch, mit allen möglichen Methoden möglichst perfekt zu lernen:

- (99) D: und ich hatte auch also
- (100) keine motivation
- (101) keinen zwang
- (102) Deutsch zu lernen,
- (103) sozusagen aus beRUflichem GRUND!

Aus dieser Gelegenheit in seiner Freizeit, also weg von der Anspannung in seiner Arbeitssituation, entstand trotzdem eine gewisse Motivation, sich mit den Studenten auf Deutsch zu unterhalten:

- (104) D: und daher gab's also diese motivation,
- (105) sich mit ihnen
- (106) auf ihre sprache zu unterhalten.

Zu den Zielen seines Sprachlernens bemerkte Dogil, dass es ihm nicht, wie beim Englischen, darum ging, möglichst perfekt die Zweitsprache zu erwerben:

- (107) D: aber es ging mir ÜBERhaupt nicht um PERFektion damals,
- (108) und äh, es geht mir auch also GRUNDSÄTZlich
- (109) nicht um perfektion,
- (110) wenn ich die/eine fremde sprache spreche.

Die Meinung, die er hier kundtut (Z. 106–108), dass es ihm nicht um Perfektion beim Zweitspracherwerb gehe, widerspricht in gewisser Weise seinem früheren Ziel, Englisch auf einem muttersprachlichen Niveau zu beherrschen.

Außer bei den Kneipenabenden versuchte Dogil aufgrund seiner politischen Interessen auch bei Fernsehsendungen, nach und nach Deutsch zu verstehen. Er nennt explizit österreichische Diskussionssendungen, stundenlange Debatten über politisch für ihn interessante Themen. Er gibt auch an, dass die Motivation, solche Sendungen anzusehen, noch dadurch verstärkt wurde, dass sie sich vom polnischen Fernsehen in der damaligen sozialistischen Zeit hinsichtlich der Inhalte, der vorgebrachten Argumente und der Argumentationsweise stark unterschieden:

- (112) D: Und da hab' ich versucht, das alles zu verstehen.
- (113) und ich hab' mir die Argumentationsstile angeguckt
- (114) und äh, wie die Leute REDen
- (115) und äh dann hab' ich versucht,
- (116) das NACHZUAHMen IRGENDwie

Die deutsche Sprache wird also als Medium benötigt, um inhaltlich interessante Aspekte in einer anderen politischen Kultur zu verstehen. Auch in dieser Domäne ist keinerlei existentieller oder beruflicher Zwang, sondern eigene Motivation zu verzeichnen. Der Spracherwerb am Fernsehgerät enthält darüber hinaus die fördernde, stressfreie Komponente, dass man die fremde Sprache nur hört, ohne selbst unter Produktionszwang zu stehen. Interessant erscheint auch die Formulierung von Dogil, dass er versuchte, die Argumentationsstile „nachzuahmen“, was an den Erstspracherwerb denken lässt.

3.5 DIE „SOZIOLINGUISTISCHE STRATEGIE“ SEINER SPRACHENWAHL

Aber er erlebt auch negative Erfahrungen mit seiner mangelnden Sprachkompetenz im Deutschen:

- (117) D: Ja, ja, ich hab' versucht,
- (118) ein paar mal was zu beSTELLen auf DEUTSCH,
- (119) da bin ich nicht BESONders GUT beHANDelt worden.
- (120) in verSCHIEdenen kneipen.

Bemerkenswert ist hier, dass Dogil die Möglichkeit besaß, nach diesen Erfahrungen negative Reaktionen auszuschalten, indem er in für ihn vorhersehbaren Kontaktsituationen mit dem Bedienungspersonal in Restaurants einfach auf Englisch ausweichen konnte. Dabei erlebt er überaus positive Reaktionen:

- (121) D: wenn ich das verSUCHT habe auf ENGLisch,
- (122) dann kamen die LEUte auf MICH ZU SOzuSagen,
- (123) und sie verSUCHten ALSo
- (124) mit MIR ins KONtakt zu kommen/
- (125) ins geSPRÄCH zu kommen.

Zum einen wird Englisch in einer von Touristen überaus frequentierten Stadt wie Wien gut verstanden; zum anderen hat Englisch allgemein einen hohen Prestige-Wert, der dies ermöglichte. Dogil berichtet, dass er sich daher schnell angewöhnte, ein Gespräch auf Englisch zu beginnen, damit seinem jeweiligen Gesprächspartner deutlich wurde, dass er Deutsch nicht oder nur geringfügig beherrschte.

Er erkannte, dass die Verwendung von „gebrochenem Deutsch“, zumal mit polnischem Akzent, häufig sanktioniert wurde. Sein daraus abgeleitetes Verhalten beschreibt er selbst als „soziolinguistische Strategie“:

- (128) Ja, ich hab's verMIEden einfach,
- (129) äh mit Deutsch ANzuFANngen,
- (130) weil äh das war auch so eine/
- (131) ich weiß nicht/
- (132) äh vielleicht, 'ne/
- (133) das war/ war eigentlich ganz/
- (134) eine ganz bewusste sozio/soziolinguistische strategie
- (135) kann man sagen.

Es sind Beobachtungen des Sprachverhaltens seiner Wiener Umwelt, aus denen er seine Schlüsse zieht:

- (136) D: also Engländer oder Amerikaner
- (137) oder leute, die ENGLisch sprechen,
- (138) die werden da äh also BEsser geschätzt
- (139) als AUSLÄnder, die versuchen
- (140) Deutsch/DEUTSCH zu sprechen.
- (141) Das war, das hab' ich GLEICH erkannt

Es lässt sich festhalten, dass Dogil sich eine „Motivationsinsel“ schuf: Entweder versuchte er Deutsch zu sprechen, wenn er von seinen Kommunikationspartnern in seinen Lernschritten akzeptiert wurde, oder, wo dies nicht zu erwarten war, setzte er sein gutes Englisch ein, um sich keine frustrierenden Erlebnisse zu schaffen. Dies alles anfangs unter der Prämisse, Deutsch nur „nebenbei“ zu lernen.

3.6 SPRACHERWERB DEUTSCH IN DER POLITISCHEN ARBEIT IN WIEN

Das dritte Jahr seines Universitätsaufenthalts in Wien brachte die Veränderungen in seinem Heimatland Polen, die für ihn die einschneidende Wende in seinem Leben werden sollten:

- (142) D: als in Polen solidarność gegründet wurde
- (143) als in Polen
- (144) sozusagen diese politische bewegung angefangen hat,
- (145) da hab' ich versucht,
- (146) auch das zu proPAGIEREN im AUSLAND!
- (147) äh da hab' ich
- (148) bei einer politischen orGANISatIon mitgearbeitet.
- (149) das war das ERSTE KOMITEE im AUSland.
- (150) „Solidarität mit solidarność“ hieß es!

In diesem Komitee fand er auch seine Aufgabe, da er als Pole im Ausland seine speziellen Kenntnisse der revolutionären Veränderungen in Polen an Österreicher vermitteln konnte:

- (161) D: und da hab' ich sehr intensiv mitgearbeitet.
- (162) und da hab' ich sehr viele leute kennengelernt,
- (163) die KEIN Englisch sprachen,
- (164) mit denen ich mich auf DEUTSCH unterhalten musste.

Aufgrund dieses Zwangs, der durch die Kommunikationssituation gegeben war, und seiner eigenen Motivation, die politischen Geschehnisse in seiner Heimat zu vermitteln, entstand eine ganz außergewöhnliche Situation für seinen Deutscherwerb:

- (180) D: Ja, das, was vielleicht entSCHEIdend war,
 (181) dafür war, dass ich, dass ich
 (182) DEUTSCH so relativ SCHNELL äh geLERNT habe
 (183) und auch ähm geSPRÄCHiger geWORDen bin sozusagen
 (184) und HEMMUNGEN verloren habe,
 (185) das ist mit DIESE polITische TÄTIgkeit verbunden! ((mit Nachdruck))

Bei der politischen Arbeit, die für Dogil außerordentlich wichtig geworden war, ging es nicht mehr um sprachliche Äußerungen im vertrauten Kreis, in dem er als ausländischer Wissenschaftler mit einem fremden Akzent anerkannt war, sondern darum, auf größeren öffentlichen Sitzungen und Veranstaltungen zu sprechen, und um den aktiven Schritt, auf der Straße fremde Menschen in ihrer Sprache anzusprechen, um sie an der Problematik seines Heimatlandes zu interessieren:

- (198) D: äh im dritten jahr.
 (199) da hab´ ich meine aufgabe, eine aufgabe für mich
 (200) in Österreich gefunden, irgendwie

Sein Kommunikationsradius erweitert sich auf Menschen, die außerhalb seines Arbeitsbereichs an der Universität an politischen Informationen zu den Geschehnissen in Polen interessiert sind:

- (201) Und ich bin auch mit den leuten,
 (202) nicht nur mit dies/mit den leuten,
 (203) die mit der universität was zu tun gehabt haben,
 (204) ins gespräch gekommen,
 (295) sondern mit GANZ ANDERen MENSCHen! ((mit Nachdruck))

Die Herausforderungen an seine Fähigkeiten, nun in der neuen Zweitsprache argumentieren zu können, sind enorm, bringen aber gleichzeitig für ihn einen großen Motivationsschub:

- (296) D: äh wo ich also äh ziemlich
 (297) an überZEUGungsarbeit LEISten MUSSte,
 (298) also da MUSSte ich mich wirklich beMÜHen
 (299) um/um/um Deutsch äh

- (300) also vielleicht nicht absolut richtig,
- (301) aber argumentativ, also nicht GRAMMatisch RICHTig,
- (302) aber argumentativ richtig
- (303) und überZEUGend/
- (304) und überZEUGend zu sprechen

Seiner Introspektion nach hatte er sich Argumentationsstile im österreichischen Fernsehen schon in der Zeit vorher aus reinem Interesse angesehen. Nun aber ist er gefordert, diese Stile mit der politischen Information zu verbinden. Es kommt zu öffentlichen Auftritten auf der Straße, wo seine deutschen Sprachkenntnisse gefordert sind:

- (307) D: ja, die gruppe war SEHR GROSS.
- (308) es waren über hundert leute
- (309) und wir haben so öffentliche/ÖFFENTLICHkeitsARBeit geleistet
- (310) so auf der straße auch
- (311) flugblätter verteilt,
- (312) verschiedene aktionen organisiert

Dogil gibt noch weitere Details zu den Kommunikationspartnern in Politik und Gesellschaft, für die die Nachrichten aus Polen interessant waren und für die er nun eine sprachliche Brücke darstellen konnte:

- (313) D: mit den GEWERKschaften geredet
- (314) und also mit allen möglichen gruppen und gruppierungen
- (315) in österreich und der bundesrepublik
- (316) sind wir ins kontakt gekommen
- (313) mit ziemlich vielen journalisten

Nicht er selbst muss jetzt zögerlich ein Gespräch beginnen, sondern er wird, wie alle in der Gruppe, speziell aufgefordert, dies zu tun:

- (314) D: also das war damals
- (315) eine GANZ GROsSe SACHe
- (316) insgesamt in Europa
- (317) und NACHrichten kamen jeden tag
- (318) und wenn man WAS WUSSTe,
- (319) wenn man was zu sagen hatte,
- (320) dann WAR MAN geFRAGT sozusagen

Und bei dieser Arbeit macht er die Erfahrung, dass sein nicht-muttersprachliches Deutsch gerade über die Fremdwahrnehmung seines polnischen Akzents in diesen kommunikativen Situationen einen Vorteil darstellt:

- (315) D: das polnische/ das POLNISCHE AkZENT daBEI
- (316) NE,
- (317) es hat vielleicht noch geHOLFEN!

Das durch diese erfolgreiche politische Tätigkeit gewachsene Selbstvertrauen hinsichtlich seiner Kompetenz im Deutschen gibt Dogil auch die Sicherheit, dass er im dritten Jahr seines Aufenthalts in Wien bereits ein Universitätsseminar in deutscher Sprache abhalten konnte.

Als ihm im Jahr darauf die kommunistischen Behörden durch die Nicht-Verlängerung seines polnischen Passes die Möglichkeit nahmen, in sein Heimatland zurückzukehren, als somit aus dem selbst-gewählten Auslandsaufenthalt ein von außen erzwungener und endgültiger wurde, war der Spracherwerbsprozess bereits so weit fortgeschritten, dass Dogil mit Deutsch, welches nun zu einer „Alltagssprache“ geworden war, kaum noch Probleme hatte.

3.7 GRAMMATIKEN UND WÖRTERBÜCHER ALS HILFSMITTEL?

Das weitere Interview besteht hauptsächlich aus Gedanken des Linguisten zum Fremdsprachenerwerb, die auf seinen eigenen Erfahrungen basieren. Darin werden seltener einzelne Kommunikationssituationen geschildert, hingegen finden sich zusammenfassende Darstellungen, häufig unter Verwendung sprachwissenschaftlicher Kategorien.

Obwohl Dogil damals schon ein international ausgebildeter Spezialist für Sprachwissenschaft war, sah er in seinem eigenen L2-Erwerb die Grammatik des Deutschen und ihr Studium als nicht vorrangig an:

- (345) D: und mit der gramMATik hatt' ich
- (346) von anFANG an ziemlich GROsse proBLEMe
- (347) aber es hat mir NICHTS ausGEMACHT!

Er hatte sich zwar einige Lehrbücher besorgt, doch entschied er, dass das präskriptive Regelwerk für ihn in seiner Lebenssituation nicht sehr förderlich sei:

- (348) D: äh ich hab' mir paar BÜcher beSORGT,
- (349) aber auch NICHT sehr ERNSThaft studiert,
- (350) die GRAMMatischen proBLEMe an sich
- (351) haben mich interESSIERT

- (352) aber die PRÄSKRIPtive gramMATik
 (353) des DEUTSCHen
 (354) und zum beispiel
 (355) geBRAUCH von diesen PRÄSKRIPtiven Regeln
 (356) war für MICH NICHT so WICHTig! ((mit Nachdruck))

Auf die Interviewfrage, ob er sich damals ein Selbststudienprogramm aufgestellt hätte, erfolgt eine Negierung eines systematischen Vorgehens:

- (365) I: hast du dir irgendwie mal
 (366) listen gemacht von wörtern,
 (367) die du nicht verstanden hast
 (368) oder listen, wo du dir dann
 (369) arTIKEL daZUGeSCHRIEBen hast?
 (370) D: NEIN, NIE, NIE!! ((mit Nachdruck))

Auf die Nachfrage der Interviewerin zu diesem Bereich des Lernens kommt zumindest eine Spezifizierung, die auf eine gewisse Verwendung von Sprachlernmaterial hinweist:

- (371) I: also mit SCHRIFTlichen aufZEICHnungen
 (372) hast du wenig oder gar nicht geARBEtet
 (373) für DICH SELBST zum SELBSTstudium.
 (374) D: WENig, WENig!! ((mit Nachdruck))
 (375) ich hab' mal Übungen geMACHT
 (376) äh aus verSCHIEEenen Büchern
 (377) so GRAMMATische ÜBUNgen

Doch gleich danach erfolgt wieder eine Zurücknahme der Angabe seiner Anstrengungen:

- (378) D: ABER so SACHen
 (379) dass ich zum beispiel die WÖRTER NOTiert habe,
 (380) die ich NICHT erKENNen konnte,
 (382) um SPÄter zu ÜBerPRÜfen,
 (382) wie das WORT HEISST
 (383) oder dass ich LEXIka benutzt habe,
 (384) DAS habe ich SEHR SELTEN geMACHT, ((mit Nachdruck))
 (385) also EHER SELTEN

Lexika, die nur einzelne Wörter als Lemmata behandeln, hält Dogil nach seinen Erfahrungen für kein sinnvolles Hilfsmittel:

- (386) I: also du hast nie
- (387) ein POLnisch-DEUTsches WÖRTerbuch
- (388) MIT DIR rumgeTRAgen?
- (389) D: NEIN, NEIN, NEIN! ((sehr bestimmt))

Nach einer nochmaligen Nachfrage der Interviewerin zur Benutzung von Wörterbüchern gibt Dogil an, dass er zumindest manchmal ein Englisch-Deutsches, hingegen kein Polnisch-Deutsches benutzen würde:

- (390) I: wo du mal nachgesehen hast?
- (391) D: ENGLisch-DEUTsches hab ich beNUTZT
- (393) I: nicht mal POLnisch-DEUTsches?
- (394) NEIN, NEIN! ((sehr bestimmt))
- (395) I: hast du ein
- (396) POLnisch-DEUTsches wörterbuch
- (396) D: Ja, hab'ich
- (397) DAS beNUTZT MEIne FRAU! ((mit Lachen))
- (398) ICH hab's NIE beNUTZT
- (399) NEIn, WIRklich nicht!! ((sehr bestimmt))

Das Resümee, das Dogil aufgrund seiner eigenen Erfahrung zieht, ist hinsichtlich des Einsatzes von Wörterbüchern im Prozess des Zweitspracherwerbs eher ernüchternd:

- (400) D: Ich glaube nicht,
- (401) dass man mit WÖRterBÜchern
- (402) was erREICHen kann.
- (403) also äh die WÖRter
- (404) lernt man im KONtext
- (405) und äh die MUSS man geBRAUchen,
- (406) um die WIRKlich zu LERnen,
- (407) also so WÖRterBÜcher HILfen da KAUM!

Auch zur Zeit des Interviews, nachdem Dogil schon mehrere Jahre Seminare in deutscher Sprache abgehalten hat, konstatiert er, dass er viele deutsche Lexeme im Kontext gut verwenden, aber nicht genau übersetzen könnte. Er hat jedenfalls „stures Lernen“ strikt vermieden und daher seine Motivationsbasis nahezu uneingeschränkt aufrecht erhalten.

Dogil gibt selbst an, dass er zum Zeitpunkt des Interviews täglich drei Sprachen sprechen würde, die nach den Domänen und Gesprächspartnern klar getrennt seien:

- (677) D: ich spreche täglich DREI SPRACHEN, Deutsch sehr oft
- (678) Ich unterhalte mich mit paar leuten
- (679) hier an der universität
- (680) NUR auf ENGLisch
- (681) und wir haben auch freunde,
- (682) also die amerikaner sind,
- (683) mit meiner frau ist es DURCHGEHend POLnisch
- (684) wir haben auch BEKANNTe,
- (685) mit denen wir DURCHGEHend POLnisch sprechen

3.8 DAS GLÜCK DER MEHRSPRACHIGKEIT

Gegen Ende des Interviews kommt Dogil noch einmal auf seine ersten Fremdsprachen in der Zeit seines Studiums zu sprechen und auf die Bedeutung, die die Lesefähigkeit in diesen anderen Sprachen für ihn damals hatte:

- (912) D: ich war einfach froh
- (913) ENGLisch LESen zu können eines TAGes
- (914) dass ich das geLERNt habe
- (915) oder auch RUSSisch LESen zu können,
- (916) war ich WIRKlich FROH!

Ein Resümee seiner Mehrsprachigkeit stellt er selbst vor, ohne dass dies im Interview eliziert wurde:

- (966) D: ich fühle mich NICHT
- (967) von einer EINZlgen SPRAche
- (968) so ABHÄNGig und unterDRÜCKt
- (969) ich weiß nicht,
- (970) wie man es ausDRÜCKen soll,
- (971) ABer ich bin NICHT äh/
- (972) das ist ein SCHÖnes geFÜHL
- (973) dass man sich
- (975) von der MUTTerSPRAche LOSgelÖST hat
- (976) irgendWIE, weißt du?

4 ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Studie bietet einen Rückblick auf den Sprachlernprozess eines Wissenschaftlers, der aufgrund seiner Ausbürgerung aus seinem Heimatland Polen in der Zeit der Solidarność-Bewegung gezwungen war, sich in Österreich und Deutschland eine neue Existenz aufzubauen, wobei Deutsch und Englisch als Arbeits- und Umgebungssprachen benötigt wurden. Durch die Präsentation des Teils des Interviews mit Grzegorz Dogil, in dem dieser kurz über sein Lernen von Russisch und Englisch und detailliert über seinen Deutsch-erwerb erzählte, konnte ein differenziertes Bild seines fremd- und zweitsprachlichen Erwerbsprozesses gezeigt werden.

Sein eigener Weg in die Zweitsprache Deutsch ist im Gegensatz zu dem langjährigen Lernen der ersten beiden Fremdsprachen Englisch und Russisch in Schule und Universität gekennzeichnet durch selbst gesteuerten Spracherwerb. Der Beginn seines Deutsch-erwerbs erfolgte in einer Domäne, die das genaue Gegenteil der Rollenverteilung eines Sprachkurses aufweist. Anstelle einer Lehrperson und Lernern mit einem vorgegebenen Curriculum, waren die Kneipenabende, an denen er gemeinsam mit österreichischen Studenten teilnimmt, ein Ort hierarchisch ungesteuerter sprachlicher Register. Wo eine Sanktionierung der ersten Stufen seiner Deutschproduktion von Dogil selbst registriert wurde, wich er – sehr reflektiert aufgrund seines soziolinguistischen Wissens – auf seine Englischkompetenz aus.

Der große Motivationsschub im dritten Jahr seines Aufenthaltes in Österreich kam durch sein Engagement für das Komitee für Solidarność. Nun war sein Deutsch gefragt und sein Akzent sogar hilfreich, um ihn als Experten für die politischen Verhältnisse anzuerkennen und ihm zuzuhören. Drei Komponenten scheinen wesentlich dafür, dass Dogil dazu in der Lage war: Erstens war seine Motivation, politisch wirksam in diesem Komitee zu arbeiten, nach eigenen Angaben sehr groß. Des Weiteren hatte er nach zweijährigem ungesteuertem Spracherwerb schon eine „solide“ Kommunikationsbasis. Der dritte hier relevante Aspekt besteht in der Tatsache, dass die Unterstützungskomitees von „Solidarność“ in Österreich auf große öffentliche Resonanz gestoßen waren. Dazu gehörte jedoch auch die Observanz des polnischen Geheimdiensts, der die polnischen Bürger in den internationalen Komitees beobachtete und die Erkenntnisse über ihre politischen Tätigkeiten im Ausland an die Regierung in Polen weiterleitete. Die Verweigerung der Verlängerung des Passes war das bürokratische Resultat, das für den jungen Wissenschaftler die Unmöglichkeit der Rückkehr in das Heimatland und einen tiefen Einschnitt in seine Lebensplanung bedeutete.

Hier wäre auch das Risiko des Scheiterns gegeben gewesen.¹⁰ Doch war sein Spracherwerbsprozess bereits so weit fortgeschritten, dass er ab diesem Zeitpunkt die deutsche Sprache auch in seiner Universitätslehre verwenden konnte, wiewohl er Englisch weiter häufig in den wissenschaftlichen Publikationen seiner bemerkenswerten Universitätskarriere einsetzte. Auch als die spätere demokratische Regierung Polens ihm mit einer Neuausstellung seines Passes die Möglichkeit der Rückkehr eröffnete, blieb sein Lebensmittelpunkt in Deutschland bis zu seinem Tod mit 66 Jahren in Stuttgart.

LITERATUR

- Bingen, Dieter. „Vorreiter des Umbruchs im Ostblock. Von der Solidarność zum Kriegsrecht (1980–1981)“, 10.02.2009. Zugriff 20.03.2023. www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutsch-polnische-beziehungen/39757/polen-als-vorreiter-des-umbruchs?p=all.
- Dittmar, Norbert. *Transkription. Ein Leitfaden mit Aufgaben für Studenten, Forscher und Laien*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2009.
- Dogil, Grzegorz, Susanne Maria Reiterer (Hg.). *Language Talent and Brain Activity*. Berlin: Mouton De Gruyter, 2009.
- Franceschini, Rita (Hg.): „Einleitung“. In: *Sprache und Biographie. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 160 (2010): 7.
- Franceschini, Rita. „Sprachbiographien. Erzählungen über Mehrsprachigkeit und deren Erkenntnisinteresse für die Spracherwerbsforschung und die Neurobiologie der Mehrsprachigkeit“. In: *Bulletin VALS-ASLA: Bulletin suisse de linguistique appliquée, Vereinigung für Angewandte Linguistik in der Schweiz* 76 (2002): 19–33.
- Hudabiunigg, Ingrid. „Emigracja a nabywanie znajomości drugiego języka“. In: *Kultura i Społeczeństwo*, hrsg.v. Antonina Kłosowska. XXXV (1991) 4: 17–26.
- Hudabiunigg, Ingrid. „Flucht und Wiederkehr. Zur Zweisprachigkeit jüdischer Emigranten aus Nazi-Deutschland“. *Germanistica Pragensia*, hrsg. v. Kurt Krolop, 51–69. Praha: Univerzita Karlova, 1993.
- Hudabiunigg, Ingrid. „Emigration and Second Language Acquisition“. In: *The Neighbourhood of Cultures*. Hrsg. v. Richard Grathoff, Antonina Kłosowska, 16–27. Warsaw: Institute of Political Studies, 1994 (Übers. v. Ingrid Hudabiunigg 1991).
- Hudabiunigg, Ingrid. „Sprachwechsel und Identitätsproblematik jüdischer Emigranten aus Wien“. In: *Judentum und Antisemitismus. Studien zur Literatur und Germanistik in Österreich*, hrsg. v. Anne Betten, Konstanze Fliedl, 212–229. Berlin: Erich Schmidt, 2002.

¹⁰ Ein Beitrag des Deutschlandfunks im Jahr 2021 fokussiert diese Problematik, mit der viele emigrierte Wissenschaftler zu kämpfen haben. Vgl. Anneke Meyer, „Wissenschaft im Exil. Neuanfang ohne Ende“. 24.05.2021, Zugriff 20.03.2023, <https://www.deutschlandfunk.de/wissenschaft-im-exil-neuanfang-ohne-ende-100.html>.

- Hudabiunigg, Ingrid. „Prozesse. Erfahrungen eines Mitteleuropäers. Die Autobiographie Eduard Goldstückers“. In: *Akten des XIII. Internationalen Germanistenkongresses Shanghai, 2015. Germanistik zwischen Tradition und Innovation*, hrsg. v. Jianhua Zhu, Michael Szurawitzki, Jin Zhao, Bd. 9, 122–139. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2017.
- Hudabiunigg, Ingrid. „Auf dem Weg in die Mehrsprachigkeit. Oleksands Sprachbiographie“. In: *Deutsch und Deutsche in der Ukraine*, hrsg. v. Hermann Scheuringer, 55–76. Regensburg: Universitätsverlag, 2020.
- Hudabiunigg, Ingrid, Robert Marchl. „Sprachbiographie einer Familie deutscher Herkunft aus Nýznerov / Niesnersberg in Tschechien“. *Kwartalnik Neofilologiczny*, LXVI (2020) 3: 447–463.
- Hudabiunigg, Ingrid. „Mehrsprachigkeit in Mitteleuropa: Eine Sprachbiographie zwischen den politischen Fronten des 20. Jahrhunderts“. In: *Interkulturalität in Sprache, Literatur und Bildung*, hrsg. v. Pavel Knápek, Bianca Beníšková, 13–32. Pardubice: Univerzita Pardubice, 2020.
- Hudabiunigg, Ingrid. „Wie wird man polyglott? Die Strategien des Slawisten Antonín Mestan“. In: *Mehrsprachigkeit. Identität und Bildung*, hrsg. v. Magdalena Angerer-Pitschko, Wladimir Wakounig, 219–235. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2022.
- Meyer, Anneke. „Wissenschaft im Exil. Neuanfang ohne Ende“. 24.05.2021. Zugriff 20.03.2023. <https://www.deutschlandfunk.de/wissenschaft-im-exil-neuanfang-ohne-ende-100.html>.
- Schütze, Fritz. „Biographieforschung und narratives Interview“. In: *Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse. Grundlagen der qualitativen Sozialforschung*, hrsg. v. Werner Fiedler, Heinz-Hermann Krüger, 55–74. Opladen: Barbara Budrich, 2016.

Ingrid HUDABIUNIGG, Prof. Dr. habil., Absolventin der Germanistik und Anglistik an der Universität Graz sowie der Anglistik am Trinity College, Dublin, danach Studium der Linguistik (Fulbright-Stipendium) an der University of California (UCSD). 1970 Promotion an der Universität Graz; 1987 Habilitation an der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft der Universität Bielefeld. 1989–1990 Andrew Mellon Fellowship an der School of Advanced International Studies (SAIS) in Washington, D.C., danach: 1992–1996 DAAD-Dozentur an der Univerzita Karlova, Prag. 1997–2008 Professur für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache an der Technischen Universität Chemnitz, danach: Herder-Dozenturen in Kolumbien, Bolivien und Jordanien und seit 2013: Garant des Fachs Nemecky jazyk pro odbornou praxi der Univerzita Pardubice in Tschechien. Forschungsschwerpunkte: Mehrsprachigkeit in Geschichte und Gegenwart, Zweitspracherwerb, europäische Kulturhauptstädte, nationale Selbst- und Fremdbilder in den Medien.

Kontakt: [ingrid.hudabiunigg\[at\]upce.cz](mailto:ingrid.hudabiunigg[at]upce.cz)

ZITIERNACHWEIS:

Hudabiunigg, Ingrid. „Vom Glück der Mehrsprachigkeit: Ein polnischer Linguist über seinen Spracherwerb des Russischen, Englischen und Deutschen“. *Colloquia Germanica Stetinensia* 32 (2023): 325–347. DOI: <https://doi.org/10.18276/cgs.2023.32-16>.